



Neue Lesehalle.

N. 7.

Beilage zum „Naßauer Volksfreund“, Herborn.

1916.

In der Töhringer Schlacht.

Erzählung eines bayrischen Oberleutnants im jetzigen Kriege nachgezählt von **Alfred Lörcher**.

(Fortsetzung.)

Von welcher verheerenden Wirkung aber waren die Geschosse da, die sie trafen. Etwa 20 Meter von mir entfernt schlug eine französische Granate mitten hinein in eine deutsche Batterie. Der Luftdruck, den das Geschoss noch auf die Entfernung, in der ich stand, übte, war ein so großer, daß er mich zu Boden warf und für einige Zeit den Atem benahm. Dann fiel mir ein Hagel von Steinen und Erde ins Gesicht. Glücklicherweise waren unsere Leute mit ihren Tragbahnen zur Stelle und trugen die Verwundeten nach dem eine halbe Stunde weiter rückwärts in einem unterhalb errichteten Verbandplatz. Unter solchen Beobachtungen

Je näher wir dem Städtchen kamen, desto deutlicher erkannten wir auch die Wirkung der Kanonen auf Saarburg selbst. In der Oberstadt legten unsere Mörserbatterie und unsere schweren Haubitzen alles in Schutt und Asche. Lichterloh brannten die Häuser. In langen Schützenlinien ging es immer näher an den Feind heran. Zwei Wasserläufe wurden von unseren Pionieren mit Leitern und Brettern überdeckt, so daß wir sie ohne Aufenthalt überschreiten konnten. Die Franzosen hatten sich in den Gärten und Häusern der Vorstadt festgesetzt. Sie überschütteten uns mit einem Hagel von Geschossen. Links und rechts neben mir fielen meine Leute, oder wurden sie durch Verwundungen aller Art am weiteren Vorstürmen gehindert. Hinter einer Bodenwelle ließ ich meine Kompanie in Deckung gehen und froh dann mit zwei Entfernungsschätzern vor. Einer von den beiden war Unteroffizier Weber. Wir stellten fest, daß der Feind sich kaum 600 Meter vor uns in Hafer- und Rübensfeldern einge-

nistet hatte. Ich gab Befehl zum Losstärmen auf die vom Feinde besetzten Stellungen, die auch bald geräumt wurden. In der Nähe des Städtchens schlug uns aber aus der Luft ein Hagel von Geschossen entgegen. Beim Vordringen auf einen Garten, in dem eine Menge über und über mit Früchten behängene Pflaumbäume standen,



Die Heimatlosen. Nach einem Gemälde von F. Pelez.

Die Artillerie konnten wir verfolgen, wie die Geschütze verloren. Die französische Infanterie, die sich nördlich von Saarburg und in den Waldungen westlich Saaraltdorf-Finstingen aufgestellt hatte, war mitten im Ablocker begriffen und wurde durch einen Angriff völlig überrascht. Die bayrische Feldartillerie hatte durch Beschießung der Waldländer sehr gut vorbereitet. Die Massen von Toten und Schwerverwundeten, die wir beim Vordringen trafen, zeigten uns die furchtbare Wirkung unserer Geschütze.

Ich fühlte plötzlich einen hammerartigen Schlag an meinem linken Arm. Das Blut spritzte hoch auf — ich fiel. Doch Unteroffizier Weber, der sich während der ganzen Schlacht in meiner Nähe gehalten, eilte sofort auf mich zu und verband mit Hilfe meines ebenfalls herbeieilenden Burschen in größter Eile meine Wunde. Ein feindliches Infanteriegeschoss hatte die Pulsader meines linken Armes gestreift und durchschnitten. Durch den festen Verband, den mir die beiden anlegten, wurde das Blut gestillt, der Schmerz gelindert.

Jedoch schon in den wenigen Minuten, die vergingen, bis die Wunde verbunden war, hatte ich verhältnismäßig sehr viel Blut verloren. Die Wirkung davon machte sich jetzt bei mir geltend. Ich war einer Ohnmacht nahe und wurde von Weber in den von meinen Leuten jetzt erstürmten Garten gesleppt, wo ich in einem Gartenhause auf eine Matratze gelegt wurde.

Wohl eine halbe Stunde schwanden mir völlig die Sinne. Als ich wieder erwachte, war ich allein. Ein eigentümlich knisterndes Geräusch drang an mein Ohr. Ich erhob mich und ging in den Garten; da sah ich, wie aus einer an den Garten angrenzenden Scheune die Flammen schlugen. Jetzt kam auch Weber auf mich zu.

„Entschuldigen Sie, daß ich Sie auf einen Augenblick verließ, Herr Oberleutnant. All in Sie befanden sich in dem Gartenhause in völliger Sicherheit. Unsere Leute haben den Feind aus dieser Gegend vertrieben. Der Kampf tobt jetzt in der inneren Stadt. Ich verließ Sie, weil ich das Jammergeßrei der Kinder und Schweine, die in dem Stall der brennenden Scheune einem elenden Flammentod rettungslos preisgegeben waren, nicht länger mitan-

helfer, bei der sich, wie später festgestellt wurde, im ganzen gegen zwei Millionen gegenüberstanden.

Ich übergab für den Abend die Kompanie meinem Leutnant. In Begleitung meines Unteroffiziers und Freundes Weber begab ich mich zuerst zum Feldlazarett, um den Verwundeten meiner Kompanie noch einmal die Hand zu drücken und mir selbst einen ordentlichen Verlust ansetzen zu lassen. Ich kaffte dann meinen Dienst weiter versehen zu können.

Besonders gelitten hatte die Pfalzburger Straße und die Oberstadt. Fast vollständig zerstört waren die Kasernen, in denen die Franzosen Aufenthalt genommen. Wie uns Bekannte, die in der Nähe wohnten, erzählten, waren heute nacht gegen zwei Uhr die ersten Brandgraraten in die Gebäude geschlagen, in denen die französischen Soldaten schliefen. Die deutsche Artillerie war darüber unterrichtet und hatte die Kasernen gleich zuerst mit unermüdlicher Sicherheit aufs Korn genommen. Ein panikartiger Schrecken hatte sich da der Soldaten bemächtigt. Die Brandschrapnells hatten aber eine so schnelle Wirkung, daß in wenigen Augenblicken die großen



Schwieriger Verwundetenransport. Nach einem Gemälde von Robert Schiff.
(Aus der Ausstellung der 1. und 2. Kriegsmaler in Wien.)

hören konnte. Ich öffnete die verschlossenen Türen und gab den armen Tieren ihre Freiheit!

Von der Stadt her drangen Gewehrgeknatter, Hurrarufe, Maschinengewehrrattern, Schlachtenlärm.

„Mein lieber Kamerad,“ sagte ich da zu Weber, indem ich ihm die Hand drückte, „ich danke Ihnen herzlich für Ihre Hilfe. Bringen Sie mich so rasch wie möglich zu meiner Kompanie. Ich fühle mich kräftig genug, um wieder in den Kampf zu gehen.“

„Unsere Kompanie steht kaum 500 Meter von hier entfernt. Sie hat vom Major den Befehl erhalten, ein Kavalleriewerk zu stürmen, aus dem wir von den Franzosen mit Schüssen empfangen wurden. Dieser Garten gehört auch zu dem Anwesen.“

Fünf Minuten später war ich wieder bei meinen Leuten, die mich mit Freuden- und Hurrarufen begrüßten. Sie hatten geglaubt, ich sei gefallen.

Die Tapferen hatten während meiner Abwesenheit ganze Arbeit gemacht. In dem Kavalleriehofe lagerten sich gegen 200 französische Gefangene, die sie in den ausgebeuteten Kasträumen fest genommen. In der Stadt selbst hatte das Bayerische Leibregiment den Rest der Franzosen, die sich in Häusern, Türmen und Gärten mit Maschinengewehren verteidigten, teils niedergeschossen, teils zu Gefangenen gemacht. Mit der einbrechenden Dunkelheit war der Kampf überall zu Ende. Wir hatten einen herrlichen Sieg errungen. Die größte Schlacht, die es je gab, hatten wir an diesem Tage mitgeschlagen

Gebäude in Flammen standen. Hunderte von Franzosen haben in ihnen, bevor sie zu den Waffen greifen konnten, den Tod gefunden. Unter ihnen befand sich auch der Divisionsstab mit mehreren französischen Generalen.

Auch sonst waren die Geschosse unserer Artillerie von einer geradezu furchtbaren Wirkung. In der Messerstraße sah ich fünf Meter tiefe Löcher in einem Umfang von mehreren Quadratmetern.

Die Männer vom Roten Kreuz arbeiteten die halbe Nacht durch fieberhaft an der Bergung der Verwundeten, die im weiten Umkreis nicht nur in der Stadt und deren Nähe, sondern auf viele Stunden weit in Berg, Wald und Tal lagen.

Wie übel hatten doch die Franzosen in den drei Tagen, in denen sie im Besitz des Städtchens waren, gehandelt! Mehrere Bekannte, die wir unterwegs trafen, erzählten uns davon. Die Wohnungen der Beamten und Offiziere wurden aufs grauenhafteste verwüstet und ausgeraubt, das Mobiliar vom Speicher bis zum Keller kurz- und klein geschlagen. Die Franzosen führten ihre Verwüstungen nach einer besonderen Liste durch, auf der vor allem die Namen der deutschen Beamten und Offiziere enthalten waren. Wehe aber demjenigen der Altdeutschen, die sich trotz der an sie erangenen Warnung hatten verleiten lassen, bei dem zu erwartenden Einfall der Franzosen in Saarburg zu bleiben. Sie wurden als Geiseln nach Frankreich geschleppt. Wie mochte es da unserer Quartierwirtin, der guten Französischen, und ihrer Tochter ergangen sein? (Fortsetzung folgt.)

n in
nden.
fran-
r ge
Nähe
durch
freis
nden
in
Be-
Hoh-
ver-
eller
ngen
der
den-
Mar-
fran-
reich
fran-
(.)



Die Vergung eines verwundeten Kameraden. Nach einer Originalzeichnung von Albin Tippmann. Im Schutz der Dunkelheit bringen Grenadiere einen verwundeten Kameraden, der in der Feuerlinie ohnmächtig liegen geblieben ist, mit Hilfe eines um die Schulter gewundenen Seiles in die deutschen Stellungen zurück.

Die alten Möbel.

Last mich erzählen! Im Traum heute nacht
Sind mir plötzlich die alten Möbel erwacht,
Die Möbel, die aus dem Elternhaus
Mit mir gingen ins Leben hinaus.
Sie huben an, ein jedes, zu jagen
Von längst vergangenen linnennbaren Tagen.
Von der ersten Jugend im Elternheim
Begann der große Schrank seinen Reim.
Ich sehe die Mutter nach ihm schreiten
Und die munteren fünf Vuben aus ihm kleiden;
Ich seh' sie vom Schrank zu den Betten hin
Vergnüglich wandern mit gütigem Sinn
Und jedem aufs Bett den Sonntagsstaat legen,
Und alles war Sonne und alles war Segen.
Nun schlummert sie längst in tiefem Schrein,
Und die liebste Liebe ruht mit darein.
Und die alte Kommode begann zu singen:
Weißt du noch was von all den Dingen,
Den hundert geheimnisvollen und lieben,
Die fest drin verschlossen, wie vor Dieben?
Nur manchmal, an ganz besonderen Tagen,
Durfte ein Blick mit hinein sich wagen.
Dann sah er hell in der Lade Tiefen
Dinge glitzern, als ob sie riesen:
Ohrglocken, Ringe und andres Geschmeid,
Das der Vater einst zur Bräutigamszeit
Der Mutter geschenkt . . . Daß die beiden einst jung,
Das gab den Gedanken ganz eigenen Schwung.
„Der Vater nicht größer als ich? . . . Und ein Mädchen
Die Mutter?“ das brachte ins Schnurren das Mädchen

Des jungen Gehirns . . . Gleich wurde gefaßt
Das Klingeln, ob's schon an den Finger paßt.
Ein Altar ward die Kommode mir
Und werter als alle moderne Bier.
Und die Bettstatt begann die Melodie
Behwonniger Stunden. Sie sang mir, wie
Die Mutter mich allzeit zu sich genommen,
Sobald nur der Atem ging beklommen,
Sobald nur der kleinste Fieberschauer
Ihr sorgend Herz erfüllte mit Trauer;
Wie sie mich da in den Schoß versenkt
Und den Durstigen mit Zuckerwasser getränkt.
Wir waren drum alle ganz gern mal krank.
O glaubende Mutter, hab' heut' noch Dank!
Und der Spiegel über dem Tischchen begann:
„Ist's möglich, du bist jetzt selbst schon ein Mann?
Weißt noch, wie jeden Morgen vor mir
Der Vater stand als kühner Barbier?
Nun wachien dir selber die Haare grau,
Und du guckst, als seist du der Vater genau.
Und die Bilder ringsum nicken dazu
Und nicken: „Wie balde gehst auch du!“
Und alles redet die Einfachheit
Der weit verlorenen Kinderzeit.
So seh' ich die alten Möbel leben.
Und stellt sich mal ein neues daneben:
Es schweigt. Es weiß noch nichts Rechtes zu sagen.
Ihr aber, ihr alten, aus Jugendtagen:
Sprecht mir noch oft in stiller Nacht
Von dem, was mir ward eine Lebensmacht!

K. C. Anodt, Bensheim a. B.

o o o o Vermischtes. o o o o

Ein echter Berliner Junge. Auf einem Berliner Bahnhof ist ein Offizier in großer Verlegenheit und Eile. Er hatte sich von einem Jungen Gepäck nachtragen lassen und will ihm den wohlverdienten Groschen geben, hat aber kein Kleingeld, und zum Wechseln ist keine Zeit mehr. Der Junge merkt die Verlegenheit und meint treuherzig: „Lassen Sie nur, Herr Leutnant, det machen wir gratis!“

Geringefallen. v. Stephan, der verstorbene Post-Staatssekretär, befand sich einst auf einer Inspektionsreise und besuchte unangemeldet

Dexierbild.



Wo nur der Vater bleibt?

in einer ostpreussischen Provinzstadt das Postamt. Hier ging er auch in das Telegraphenzimmer, um eine Depesche an seine Frau aufzugeben. Plötzlich begann der Morseapparat, vor dem er stand, zu ticken, und ehe der Beamte den Streifen fortnehmen konnte, las der überraschte Staatssekretär: „Achtung, Kollege! Stephan treibt sich hier irgendwo herum, wird seine Nase überall reinstecken!“ — Der Staatssekretär lä-

chelte, beugte sich an den Apparat und tippte auf dem Hebel zurück: „Zu spät, hat hier seine Nase schon drin! Stephan.“

Schwierig. „Ja, liebe Frau, wenn Ihr Mann fort muß, dann müssen Sie ihn halt in seinem Geschäfte vertreten!“ — „Das geht nicht!“ — „Oh! Bei gutem Willen geht alles. Was ist denn Ihr Mann?“ — „Bassitt!“

Unbearbeitlich. Mann: „Das Gulasch, das du heute gemacht hast, ist nicht zu genießen.“ — Frau: „Aber im Kochbuch steht ausdrücklich, daß es sehr gut schmeckt.“

o o o Rätsellehre. o o o

Änderungsrätsel.

Ich fleh' durch eine Kunststadt hin
Im Land, wo die Zitronen blühen.
Nimmst Kopf und Fuß 'ne andre Statt,
In Algier eine Stadt man hat.

Nun deren Fuß als Kopf gelehrt,
Ein Mädchenname ist es lehr,
Und diesen rückwärts noch gelesen,
Ein Priester Gottes ist's gewesen.
C. S.

Quadraträtsel.



Nach Dronen der
Buchstaben AAAAA,
D, FF, H, II, L, M,
NN, OO, RRRR, SS,
T, U in die Felder
obenstehenden Qua-
drats ergeben die waga-
rechten Reihen Wörter
von folgender Bedeu-
tung: 1. Truppenart,
2. Gefechtslinie, 3.
Hauptstadt eines Bal-
kanlandes, 4. Grenz-
fluß zwischen Serbien
und Bosnien, 5. mili-
tärlicher Sammelruf.
Die mittlere senkrechte
Reihe entspricht der
mittleren wagerechten.
A. B.

Bilderrätsel.



Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Sinnrätsels: Briempel; — des Buchstabenrätsels: Leib, Leim, Lein, Leid; — des zweifelhigen Rätsels: Treu, Bruch, Treubuch.

Raddruck unserer Originaltexten, wie es sein soll.

Druck von B. Kohlhammer. Redaktion: Dr. E. Görlach in Stuttgart.

Verlag von Emil Anding in Herborn.